

See-Hanna.

Eine Fischer-Erzählung aus dem bayerischen Hochland.

Von Arthur Schleitner. (Nachdruck verboten.)

Sicher jeder See im bayerisch-österreichischen Hochland hat eine Nebenbezeichnung, die ihm der Volksmund oder der Sprachgebrauch gegeben, und die meist in schlagend richtiger Weise knapp und kurz den Charakter des Gewässers wie der den See umrahmenden Natur erklärt. So heißt unter allgemeiner Zustimmung der Kenner und Freunde der Tegernsee der paradiesische, der Königssee trägt stolz und berechtigt das Ehrenwort „majestätisch“, der wasserreiche Chiemsee wird das „bayerische Meer“ genannt, dessen hochgehenden Wogen zu erregter Zeit die Nonnen von Frauenchiemsee die Rettung vor den spießgeschwendenten, beutegierigen Hunnen zu danken hatten. Der Würmsee wird heute allgemeiner „Starnbergersee“ genannt und die Sage vom Seewurm, der im Grunde auf Opfer lauert, ist vergessen worden. Wenn man vom „Stahlblauen See“ spricht, meint man den Achensee; der Plansee, das Lieblingsgewässer des unglücklichen Bayernkönigs, wird der „einsame“ genannt. Ignoriert der Münchener noch die diskreten Reize des Ammersees, so wird dies wenig gekannte Gewässer wohl den Beinamen der „Vernachlässigte“ bekommen. Das Schmuckwort „lieblichster See in den deutschen Vorbergen“ trägt der grün-schimmernde Schliersee, der Walchensee hingegen wird der schwermütige, auch der Dämonsee genannt. Tiefdunkel liegt dieser Lieblingssee der Gebirgsbewohner zu Füßen ernster Bergriesen, das Herz des Berglers hängt an dem Walchensee, und zugleich ist dies „flüssige Gedicht melancholischer Einsamkeit“ auch wieder gefürchtet wegen des Sees Unergründlichkeit und Tiefe. Selbst München fürchtete sich vor Zeiten vor dem Walchensee, und noch vor hundert Jahren zitterte manch Weiblein an der Fiar vor dem prophezeiten Ausbruch des Walchensees, und im Jahre 1783 ließ man in der Grustkirche zu München zur Gefahrbeschwörung täglich eine Messe gegen den Seeausbruch lesen, und jährlich ward ein goldener, geweihter Ring in den See geworfen. Von diesem Stiftpflicht her rührte die Bemerkung, die auf der Steintafel der Münchener Dreifaltigkeitskirche zu lesen war: „Die Stadt lag im Grund, wenn die Kirch' nit stund“. Die Sage erzählt, daß ein furchtbares Untier im Walchensee hause, welches mit seinem Rieseneis das Innere des Kesselberges umspanne und den Schweif im Rachen habe. Löst sich einst der Ring oder schnellst das Untier den Schweif auseinander, so bricht der See aus und Bayern geht mit München zugrunde. Wie der See in vorromanischer Zeit geheissen, ist nicht bekannt; sein jetziger Name erinnert an die Herrschaft der Walschen (Wälschen) im Harwinkel und rings um den See, ebenso die Ortsnamen Walpau, Walchstadt usw. Das ganz

Oberrhein als Mittelpunkt war verwälscht, es war wie man glaubt, bis auf Karl des Großen Zeit lauderwälsch dortselbst gesprochen, und — sagt Dr. Lepp etwas boshaft in seinen „Kriegstaten der Harwinkel“ bei — gut Deutsch können die Leuten heute noch nicht. Es bedurfte einer eigenen Pflanzschule germanischen Volkslebens in Garmisch (Germanicia, Germanesgonne) noch 1071, bis das fremde wälsche Wesen ausgetrieben wurde.

Das kräftige Zuschlagen auf Wälschentöpfe scheinen die Seebewohner vortrefflich verstanden zu haben, die Römer flohen wie die wilde Jagd vor den Bajuvarien den Kesselberg hinauf und in die Walpau hinein.

Wie der Achensee soll auch der Walchensee (vom Gochsee bei Aussen wird das nämliche behauptet) am 1. November 1755, dem Tage des Lissaboner Erdbebens, in Aufruhr geraten sein. Am genannten Tage und zur selben Stunde stürzte am Windpöstel oder Lanigrub die ganze Südwand ein, die darum noch beim Volke den Namen „Lissabona“ führt.

Seit undenklichen Zeiten will der See alljährlich sein Opfer und nie hat man gehört, daß er je wiedergegeben hätte, was er einmal verschlungen. Er soll, so lautet die Sage, durch eine Ader mit dem Meer in Verbindung stehen.

So recht traut keiner dem düsteren Walchensee, und besonders viel wird er von Rachen auch nicht befahren. Berufsmäßig sind nur zwei Fischer ständig auf seinen Wogen, Lenz, der junge Urfelder, welcher den oberen Teil des Wassers zur Nahrung gepachtet hat, und Hinz, der Fischer vom Dorf Walchensee, dem der untere See zugewiesen ist. Da drei Straßen das Wasser untreiben, sind die Dörfer nicht direkt angewiesen, über den unergründlichen See zu fahren, und da es den Anreinem und Eindöblern auch nicht preßiert im Leben, hätte eine Überquerung im Rahn wenig praktischen Sinn. Zur Sommerzeit freilich tummeln sich Stadtleute in bewimpelten Rähnen auf dem Wasserpiegel, rudern und lärmern und kümmern sich wenig um das fagenhafte Ungetüm im See-grunde.

Vor Jahren war es; der Walchensee genoss die Vorzüge der Unbekanntheit und Weltentlegenheit, die absolute Ruhe und Stille. Wenn die Uferwellen murmelnd an den Strand schlagen und wie erschrocken ob des festen, harten Widerstandes schaumgetrönt wieder zurückjagen, um alsbald das neckische Spiel erneut zu beginnen, ist's das einzige Geräusch in der todruhigen Gegend, und nur im Tann der Berge rauscht es zeitweilig wehmütig. Dästerer als sonst ist das Gewässer, fast schwarz, denn auch das Firmament ist mit dunklen Wolken verhängt. Verschwinden die Berge, das Sonnenlicht, eine dumpe Schwüle liegt über dem Wasser, es brütet ein unheimlicher Sommerabend im Kessel. Wenn ab und zu ein Weißfisch sich aus der dunklen Flut schnell, ist's, als strahle das Wasser einen Blick aus, der alsbald wieder in die Flut zurückkehrt. Ab und zu schnappt wohl auch der Edel-



Das amerikanische Kriegsschiff „Missouri“ passiert den Panamalanal.

den Ufer her, aus dem Wetterloch des Wettersteingebietes, grölzt es immer grimmiger, auch über dem Herzogenstand ballt sich ein Unwetter zusammen, fahle Blitze zucken durch das schwarze Gewölk, zaghaft fallen schon die ersten Tropfen nieder, die auf dem nachtschwarzen Spiegel winzige Wasserhöschen aufziehen und leise klatschend dann mit den Wellen zurückfallen und kleine Kreise ziehen. Dieses Tropfenklatschen bedeutet für die Müdenscharen, Wasserläufer und langbeinigen Spinnen das Signal zu schleunigster Flucht auf die breiten Blätter der Seerosen.

Dunkle Rämme steigen im Untersee auf und der aufgesprungene Wind treibt sie vorwärts, unheilvoll, gespenstisch rollen die schwarzen Wolken heran, die große, breite Fläche schwankt, heftiger schlagen die Wellen an die Ufer, das Getöse wächst, in den Bergschroffen heult der Wind, es ächzt der gepötschte Tann, Staubfäulen steigen von den Straßen auf, der Sturm jagt sie über die schwarze Flut, Laub, geknickte Zweige, alles wirbelt in einem graugelben Chaos durcheinander, das Unwetter ist da und bricht just im Urfelder Kessel mit elementarer Wucht los.

Gelassen bleibt Lenz trotz des immer heftiger werdenden Schaukelns seines Rahmes, der statt gegen das Sachenbacher Ufer



Ameritas Neutralität. (Mit Text.)



Vizeadmiral Kaiser v. Rattenfets, der neue österreich.-ungar. Marineminister. (Mit Text.)

den Bergschroffen heult der Wind, es ächzt der gepötschte Tann, Staubfäulen steigen von den Straßen auf, der Sturm jagt sie über die schwarze Flut, Laub, geknickte Zweige, alles wirbelt in einem graugelben Chaos durcheinander, das Unwetter ist da und bricht just im Urfelder Kessel mit elementarer Wucht los.

Gelassen bleibt Lenz trotz des immer heftiger werdenden Schaukelns seines Rahmes, der statt gegen das Sachenbacher Ufer

wenn sich die schmutze Dirn etwas in den allerliebsten Kopf gesetzt hat. Statt nun zu Hause die Wetterkerzen anzuzünden, geweihte Palmsträuschen nach Landesitte zur Blitzbannung in das Herdfeuer zu werfen und die Wettergebete zu verrichten, steuert das Mädchen allein und schuglos in den aufgewühlten See, in die grölzende Sturmnacht hinaus und juchzt vor Vergnügen! ...

Das macht der Hanna keine nach; doch sie gefährdet ihr Leben, die nächste Woge kann ihren Kahn zum Kentern bringen. Es ist sinnlos, Frevel, jetzt in den brandenden See zu fahren. Lenz empfindet für sich gewiß keine Angst, doch bangt er um Hanna. Er schmettert einen Warnungsruf durch den Sturm — ein fahler Blitz flammt nieder und beleuchtet den Fischer, der mit aller Kraft seinen Kahn auf Hannas Rücken hinsteuert.

Das Mädchen aber lacht, hochaufgerichtet handhabt sie das Ruder und ruft höhnend: „Hast Angst, Fischer?“

Jähle Röte steigt dem Lenz ins Gesicht. Solchen Spott hat er doch wahrlich nicht verdient für seine Bereitwilligkeit, dem tollen Mädchen zu helfen, es in Sicherheit zu bringen. Der Hohn treibt ihm das Blut in den Kopf, zornig steuert er den tanzen den Kahn mitten durch die gurgelnde Flut, die flammenden Blitze leuchten ihm, scharf hält er auf den Rücken Hannas zu. „Fang mich, Hasenfuß!“ ruft das Mädchen schrill und treibt den Kahn mit wuchtigen Stößen der schweren Ruder immer weiter in den See hinaus.

Ein Blitzstrahl ist in das Gesicht des nahen Herzensandes gefahren, eine Wetterfichte flammt auf und leuchtet schaurig durch die Sturmnacht gleich einer Niesenfadel. Der Donner rollt, der See brüllt nach einem Opfer, schwerer Regen, mit Hagelförnern vermischt, prasselt hernieder, auf und ab zischen die Wogen, ein grauschweres Wasserchaos wälzt sich sturmgepeitscht hinweg. Und ein Blitz findet den Weg direkt in den See — ein furchtbares Anathern, ein Zischen, haushoch steigt die Flut — ein entsetzlich Grollen des Donners, schwarz ist alles, dumpf schlagen die Wasser zurück.

„Helf uns Gott, der Herr“, stotterte Lenz. Befreuen kann er sich nicht, er darf das Ruder nicht aus den Händen lassen, sonst ist er rettungslos verloren.

Und Hanna ist verschwunden in der Sturmesnacht.



General Fehr. Arz v. Straußenberg, österreichisch-ungar. Generalstabchef. (Mit Text.)

General Fehr. Arz v. Straußenberg, österreichisch-ungar. Generalstabchef. (Mit Text.)

General Fehr. Arz v. Straußenberg, österreichisch-ungar. Generalstabchef. (Mit Text.)

General Fehr. Arz v. Straußenberg, österreichisch-ungar. Generalstabchef. (Mit Text.)

Soll Lenz sich retten an Land? Soll er die Verunglückte ihrem grausigen Schicksal überlassen, ohne alles zu einer möglichen Rettung aufgebieten zu haben?

Nein! „Ich muß sie suchen“, stöhnt Lenz. Im fahlen Lichtschein zudender Blitze suchen seine Augen nach dem Rumpf — ha, dort treibt der Rachen herrenlos, doch aufrecht, wirbelnd, schaukelnd, wie ein Spielball der erregten Wogen, die ihn wohl bald verschlingen werden. Ist Hanna über Bord geworfen, in den See gefallen? Lenz muß Gewißheit haben. Ist Hilfe möglich, dann kann nur er, das einzige Lebewesen auf dem Wasser weitem, Rettung bringen, obgleich auch sein Leben in höchster Gefahr steht. Ein aufregend Steuern, ein wahnwütig Hinsteuern nach der Bordwand des treibenden Raches ist es in tosender schwarzer Winternacht. Lenz gibt sein Ruder frei, das in eisernem Griff steht, kniet im Rahnboden nieder, beugt sich vor und

Lenz schiebt den Rahn so weit zurück, daß er der Kette haften kann und befestigt dieselbe an seinem Rachen; nun hat er Hannas Schiff doch im Schleppe. Lastend sucht der Fischer nach einem kleinen Handruder, das für Notfälle stets unter den Rachen und Leinen geborgen ist. Nur mühsam vermag er die Fahrzeuge über die noch immer hochgehenden Wogen zu steuern, das kleine Handruder entwickelt nicht genug Kraft. Der Wind ist abgeflaut. Im Lann der nachtschwarz unheimlich ragenden Berge ist es ruhig geworden, das Unwetter hat sich verzogen.

Noch immer signalisiert jemand am Urfelder Ufer den Landplatz durch Laternenschwenken. Lenz erkennt endlich das fürsorgliche Licht. Das kann nur sein um ihn besorgtes Mütterlein sein, das in Nacht und Sturm tapfer ausgehalten hat, um dem Fischer im dräuenden See das Licht zur Heimsfahrt zu spenden. Einen kräftigen Ruf sendet Lenz hinüber, er ist verstanden wor-



A. u. I. Marinejüngschützen auf der Jagd nach treibenden Wienen an der adriatischen Küste. Phot. Frankl.

greift nach der Bordwand des anderen Raches. Eine Woge zischt heran und entführt Hannas steuerlosen Rahn. Auf's neue beginnt die Verfolgung, die um so gefährlicher wird, als das Blichlicht seltener auftaucht, das Gewitter zieht über den Kesselberg ins Flachland hinaus. Nur einen Blich noch, Licht, Licht!

Lenz steuert aus Leibeskräften; bald steht sein Rahn auf turmhohem Wogentamm, bald saust er tief hinunter, nachtschwarz ist alles um ihn, und der wilde See brüllt . . .

Wenn er in der Dunkelheit auf Hannas Rahn stößt, ist das Unglück erst recht da.

Wie ein Irrlicht flimmert etwas weit drüben am Urfelder Ufer, man gibt dort wohl ein Signal für den auf See befindlichen, mit dem Sturm um das Leben kämpfenden Fischer. Was will das Lichtlein, nicht viel größer als das Lichtkörperchen eines Johannistafers, für Lenz bedeuten . . .

Ein leixtes fahles Zuden von der Höhe des Kesselberges, schwach, kaum den halben See erleuchtend. Lenz hat darauf gelauert, blich schnell lügt er aus, ha — auf eine Rahnlänge zittert Hannas Rachen auf der gurgelnden schwarzen Flut — ein kräftiger Ruderstoß — ein Rachen — sein Ruder ist entzwei ge-

den, das Licht wird im Kreise geschwenkt, dann flimmert es näher dem Wasser entgegen.

Lange dauert es, bis der Fischer landen kann. Anirischend läuft sein Rahn über den seichten Kiesgrund. „Lenz, bist heil zurück?“ ruft mit zitternder Stimme die alte Fischerin, trippelt heran und hält die Laterne hoch.

„Gleich, Mutter!“ ruft Lenz entgegen, schiebt seinen schweren Rahn bis ans Bugpriet ans Land, steigt dann aber nochmals ins Wasser, um aus dem Schleppnachen die kostbare Last zu holen.

Mit einem Griff seiner wuchtigen Arme hebt er den dunklen Körper empor. Es ist Hanna in bewußtlosem Zustande.

„Was bringst du, Lenz?“

„Die Hanna von Sachenbach! Leuchte mir, Mutter! Es ist ihr ein Unglück zugefallen!“ Die Last auf den Armen tragend, schreitet Lenz durch das seichte Wasser an Land. Mütterchen jammert über Sturm und Unglück, doch Lenz eilt ins kleine Fischerhaus und drängt Mütterchen, rasch Essig und Enzian herbeizuschaffen. Mühsam ist es, das Mädchen ins Leben zurückzubringen, doch die eifrige Arbeit gelingt. Hanna schlägt die Augen auf und blickt verwundert um sich in der fremden be-

...nachdem die Schiffe, die schon seit einer Stunde ...
 ...mit einem Ruck richtet sich das wild-energetische Mädchen auf
 und erklärt der verdutzten, emsig um sie bemühten Fischerin, fort
 zu wollen. Verblüfft weicht das alte Weiblein einen Schritt zurück
 und mahnt dann mit bescheidenen Worten zur Ruhe und Geduld.
 (Fortsetzung folgt.)

Unsere Bilder

Amerikas Neutralität. Unter Bild zeigt ein amerikanisches Schiff,
 das mit einer großen Anzahl von Munitionskisten beladen zur Abfahrt
 nach England bereit ist. Die Aufnahme wurde vor dem neuen U-Boot-Krieg
 von einem amerikanischen Photographen vor der Ab-
 fahrt des Schiffes im Hafen von New York ge-
 macht, um zu zeigen, daß die Schiffe bis obenhin mit
 Munitionsladungen an unsere Feinde beladen sind.



Der aufrührerische Araberführer Hussein.
 Nach „The Illustrated War News“. (Mit Text.)

General Fehr. Dr. von Trautenberg wurde als Nachfolger des
 hochverdienten Feldmarschalls Conrad von Höbendorf zum österreichisch-
 ungarischen Generalstabschef ernannt. Zu Kriegsbeginn leitete er die
 Mobilmachung, dann nahm er an den Kämpfen bei Limanowa sowie an
 der Durchbruchschlacht bei Gorlice und an dem siegreichen Vormarsch
 gegen Brest-Litowsk hervorragenden Anteil. Im Verein mit Falkenhayn
 warf er im Herbst 1916 die in Siebenbürgen eingedrungenen Rumänen
 über die Grenze zurück.

Der aufrührerische Araberführer Hussein, der von den Engländern
 durch Vstechung zum Aufstand verlockt und zum Großsheik von Mekka
 sowie zum König des Hedjaz ausgerufen wurde. Von türkischer Seite
 ist gegen den Abtrünnigen eine ausgedehnte kriegerische Unternehmung
 im Gange.

Wo ist sein Grab?

In freundliches Stübchen, gar heimlich und traut,
 So hell und so wohligh erwidert,
 Darinnen ein trauerndes, junges Weib,
 Die Wangen blaß und verhärtet.

Die Hände verchlungen, — das Herz so schwer,
 Schaut still es mit innigem Blick
 Auf ein Bild, — ein blumengeschmücktes Bild —
 Und denkt an entschwundenes Glück.

An harmonisches Glück, das wunschlos schön,
 Bis der Gatte gezogen ins Feld,
 Und sich in den Dienst des Vaterlands
 Mit heil'ger Begeisterung gestellt. ...

Nicht lange, da fiel er in heißer Schlacht,
 Er, den sie ihr alles genannt ...
 Der Teure, mit dem sie so innig und fest
 Die treueste Liebe verband ...

„Auf dem Felde der Ehre gefallen als Held ...“
 Doch sein Grab — wo fand er sein Grab? —
 Den Ort, — man hat ihn ihr nicht genannt,
 Als man obige Kunde ihr gab. —

Sie küßt sein Bild, — küßt sein eisernes Kreuz,
 Von qualender Sehnsucht erfüllt ...
 Die lechzt er wieder, — was von ihm ihr blieb,
 Ist dies beide — sein Kreuz und sein Bild ...

Wo find' ich sein Grab? ... Sie fragt sich's nicht mehr,
 Weil niemals sie Antwort vernimmt,
 Gott hat ihn zum Kronenträger gemacht,
 Dies eine, — das weiß sie bestimmt!

Tommasch

Martha Grundmann

Allerlei

— Musiker, zur Wirtin: „Was kostet dieses Zimmer einschließlich Kla-
 vierbenutzung?“ — Vermieterin: „Das kann ich Ihnen so nicht sagen; da
 müssen Sie mir erst etwas vorspielen.“

Ein bedeutungsvolles Hurra. Bei den Kämpfen in Flandern erhielt
 die Kompagnie eines Regiments den Befehl, eine Brücke zu stürmen.
 Als sich die Kompagnie auf verhältnismäßig kurze Entfernung der Brücke
 genähert hatte, rief ein Soldat: „Hurra!“ Kaum war der Ruf ertönt, so
 ertönte er ein hundertfaches Echo: „Hurra, hurra!“ schallte es über das
 Feld. In demselben Augenblick flog unter ohrenbetäubendem Knall und
 Krach die Brücke in die Luft. Der Feind war durch das vorzeitige Hurra
 getäuscht worden und hatte die Brücke um einige Minuten zu früh gesprengt.
 So wurde durch das Hurra die ganze Kompagnie gerettet. D. B.

Friedrich der Große und die Justizpflege. Als der Monarch 1784
 zum letzten Male nach Westpreußen kam, äußerte er zum Chef-Präsidenten
 des Oberlandesgerichtes, Freiherrn von Schrötter: „Ich habe ihn zum
 Präsidenten gemacht und muß ihn also auch wohl kennen lernen. Ich
 bin eigentlich der oberste Justizkommissarius in meinem Lande, der über
 Recht und Gerechtigkeit wachen soll; aber ich kann nicht alles selbst
 bestreiten und muß daher solche Leute haben wie ihn. Ich habe eine
 schwere Verantwortung auf mir, denn ich muß nicht bloß von allem
 Guten, was ich unterlasse, sondern auch von allem Bösen, was ich tue,
 Rechenschaft geben. So auch Er. Er muß durchaus unparteiisch ohne
 Ansehen der Person richten, es sei Prinz, Edelmann oder Bauer. Hör'
 Er? Das sage ich ihm, sonst sind wir geschiedene Leute! Hat Er Güter?“
 — „Nein, Majestät.“ — „Will Er welche kaufen?“ — „Dazu habe ich
 kein Geld, Majestät.“ — „Das ist mir lieb; dann weiß Er, was Armut ist
 und wird sich um so mehr der Bedrängten annehmen.“ Et.

Gemeinnütziges

Das Weiten der Saatkartoffeln ist nicht nur unschädlich, sondern eher
 von Vorteil. Es sollten alle Saatkartoffeln vor dem Auslegen in einen
 hellen und luftigen Raum gebracht werden, um etwa 14 Tage lang abzu-
 wellen. Derartig behandelte Kartoffeln keimen gleichmäßiger und kräftiger.

Spinatrestverwendung. Man bereitet aus 1—2 Eiern, Mehl, Milch und
 etwas Backpulver 3—4 Pfannkuchen, legt in die Auslaufform erst einen
 Pfannkuchen, dann Spinat, abwechselungsweise, oben muß ein Pfann-
 kuchen sein. Man bestreut die Speise mit geriebenem Käse (doch kann er
 auch fortbleiben) und überbäckt sie ½ Stunde in der Röhre. Frau B.

**Schmutzig gelbe oder graue Streifen und veraltete Stellen an
 frischer Wäsche** rühren von den unsauberen Wäscheleinen her, die durch den
 längeren Gebrauch grau geworden sind. Wenn man dies bemerkt, muß
 die Wäscheleine sehr gut gereinigt werden. Man kocht eine Lauge von Seife
 und Soda und gießt diese in ein flaches Waschgefäß über die Wäscheleine.
 Mit einer Handbürste reibt man die Sodalauge flüchtig in die Leine hinein.

Auflösung:
 B
 MAI
 SODEN
 KNIEBIS
 ROSENHEIM
 EDELWEISS
 MARIENBAD
 TITISEE
 BILIN
 BEX
 R

Bilderrätsel.



Auflösung folgt in nächster Nummer.

Auflösung des Homonymis in voriger Nummer:
 Regen, Gern, gerat, Regen, Green.

Alle Rechte vorbehalten.
 Verantwortliche Herausgeberin: Frau W. J. J. J. J., gedruckt und heraus-
 gegeben von W. J. J. J. J. in Stuttgart.